

Zum gegenwärtigen Stand der Fischereiwirtschaft in Südwestafrika

JÜRGEN BÄHR, Bonn

Mit 3 Textabbildungen

Inhalt

Vorbemerkungen	86
1. Die natürlichen Voraussetzungen der Fischerei in Südwestafrika	87
2. Wirtschaftliche Nutzung der südwestafrikanischen Küstengewässer	87
3. Die Auswirkung der Fischwirtschaft auf die Entwicklung der Küstenstädte	97
4. Die Fischereiwirtschaft als bestimmender Faktor für die weitere Erschließung der Küstenzone	101
5. Literatur	102
6. Zusammenfassung	102
Summary	103
Résumé	103

Vorbemerkungen

Lange Zeit ruhte die Wirtschaft Südwestafrikas allein auf zwei Säulen. Neben den weißen Diamanten, die entlang der Küste südlich von Lüderitz geschürft wurden, bildeten die als „schwarze Diamanten“ bezeichneten Karakulfelle die wichtigste Einnahmequelle des Landes. Heute dagegen zeigt sich ein bedeutend differenzierteres Bild. Im Bergbau trat der Abbau sehr vieler anderer Mineralien (Kupfer, Blei, Zink, Vanadium) hinzu, und in der Landwirtschaft gewann die Rinderzucht neben der Haltung von Karakulschafen mehr und mehr an Bedeutung.

Als man schließlich vor knapp 20 Jahren anfang, den gewaltigen Fischreichtum in den Küstengewässern Südwestafrikas systematisch zu nutzen, entstand zusätzlich ein völlig neuer Industriezweig, der in den letzten Jahren dem Produktionswert nach bereits die gesamte Landwirtschaft überflügelte. Während Südwestafrika noch vor dem Zweiten Weltkrieg außer Langusten (*Jasus lalandii*) keine Meeresprodukte auf dem Weltmarkt anzubieten hatte, zählt es heute zu den führenden Fischereiländern der Erde¹.

Vom Stand der Fischereiwirtschaft gegen Ende des Zweiten Weltkrieges ausgehend, soll im folgenden die stürmische Aufwärtsentwicklung der fischverarbeitenden Industrie mit all den dabei auftretenden Problemen und

¹ Nach dem FAO Yearbook of Fishery Statistics 1967 steht Südafrika einschließlich SWA nach der Gesamtfangmenge an 7. Stelle in der Reihe der bedeutendsten Fischereinationen hinter Peru, Japan, China, UdSSR, Norwegen, USA.

Folgen nachgezeichnet werden: Probleme, die neben der Gefahr einer unbegrenzten und unsystematischen Ausbeutung der Fischgründe auch in einer zu einseitigen, nur auf raschen und hohen Gewinn bedachten Verarbeitung liegen. Durch seine Einflußnahme versucht der Staat die Entwicklung der Fischindustrie in bestimmte Bahnen zu lenken. Dabei haben fördernde Maßnahmen — wie die Unterstützung im Bereich der Meeresforschung und die Ausdehnung der Hoheitsgewässer — den heutigen Stand der Fischereiwirtschaft in Südwestafrika ebenso mitbestimmt wie die Beschränkung der Fangquoten. Zu den Hauptproblemen in einem so völlig unbewohnten Gebiet wie es der Küstenstreifen darstellt, gehört der Mangel an ortsansässigen Arbeitskräften. Die Zahl der Kontraktarbeiter aus anderen Teilen des Landes nahm deshalb ständig zu und führte nicht nur zu einem raschen Wachstum der Küstenstädte, sondern auch zu tiefgreifenden Veränderungen in ihrer Bevölkerungsstruktur. Inwieweit jedoch Fischfang und fischverarbeitende Industrie von ihren heute noch punktförmigen Standorten aus einen Anstoß zur weiteren Erschließung größerer Küstenräume, insbesondere im NW des Landes, geben können, läßt sich im Augenblick noch nicht sagen.

1. Die natürlichen Voraussetzungen der Fischerei in SWA

Der kalte Benguellaström ist auf der einen Seite mit dafür verantwortlich, daß der gesamte Küstensaum SWAs zu den niederschlagsärmsten Gebieten der Erde zählt, auf der anderen Seite bildet das kalte Meereswasser eine wichtige Voraussetzung für den ungeheuren Fischreichtum vor der Küste des Landes. Ständig werden antarktische Wassermassen mit hohem Gehalt an Sauerstoff und gelösten Nährsalzen nach Norden transportiert. Durch die ablandige Strömung vor der Küste steigt zusätzlich immer wieder neues, nährstoffreiches Wasser aus Tiefen von etwa 200 m auf. Diese Beförderung von Nitraten und Phosphaten in die oberen, von Licht durchfluteten Schichten ist die Grundlage für die Entfaltung eines reichen Planktonlebens. Damit wiederum ist die Nahrungsgrundlage von „Planktonweidetieren“ und deren Feinden gegeben². Der große Planktonreichtum zeigt sich schon rein äußerlich an der dunkelgrünen Farbe des Meeres vor der Küste SWAs, die im Gegensatz zum tiefen Blau des freien Ozeans steht.

2. Wirtschaftliche Nutzung der südwestafrikanischen Küstengewässer

Im wesentlichen beschränkt sich die Fischerei in SWA auch heute noch auf die Nutzung ganz weniger Arten. Fast 90% der Einnahmen stammen aus der Verarbeitung von Pilchards (afrikanische Sardinien, *Sardinops ocellata*), im Durchschnitt weitere 10% aus dem Export von Langustenfleisch.

a) Der Walfang bis zum Beginn des 20. Jhs.

Bevor die erste Fabrik zur Verarbeitung von Pilchards 1950/51 in Walfischbucht errichtet wurde, war SWA nur ein unbedeutendes Fischereiland. Da die Küstengebiete des Landes vor Ankunft der Europäer nahezu unbewohnt waren und dort keinerlei Fischfang betrieben wurde, liegen die ersten Ansätze zu einer Nutzung des Meeres im 17. und 18. Jh. Der Name Walfischbucht deutet heute noch darauf hin, daß zu dieser Zeit Wale in den Gewässern vor Südwestafrika häufig anzutreffen waren. Deshalb existierten entlang der

² Näheres dazu siehe auch BARTZ, 1964, S. 1—4.

Küste zwischen Walfischbucht und Lüderitz wenigstens vorübergehend Stützpunkte von Walfängern. Wenn auch seit Mitte des vorigen Jahrhunderts Wale immer seltener diesen Küstenbereich aufsuchten, so trat dennoch Südwestafrika zu Beginn des 20. Jhs. nochmals in den Blickpunkt der bedeutenden Walfangnation, denn die Raubwirtschaft in den Gewässern des nördlichen Eismeres hatte eine verstärkte Hinwendung zu den Walfischgebieten im Südatlantik begünstigt. Solange der Walfang noch von Landstationen aus betrieben wurde, konnten sich entlang der südwestafrikanischen Küste einige Verarbeitungsunternehmen halten³. Mit dem verstärkten Einsatz von Fabriksschiffen ging ein immer selteneres Anlaufen von Landstationen durch die Walfänger einher. Seit den 30er Jahren wurden die Verarbeitungsanlagen in SWA nicht mehr genutzt und zerfielen wieder.

b) Langustenfang bei Lüderitz

Ein erster dauerhafter und erfolgreicher Ansatz zur Nutzung des Meeres vor der Küste fällt in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. In größerem Rahmen wurden jetzt in der Nähe von Lüderitz die zu den Krebstieren gehörenden Langusten (Crawfish) gefangen, in den vier Fabriken der Stadt (1922) verarbeitet und auf dem Weltmarkt als „SWA rock lobster“ angeboten⁴. Lüderitz ist bis heute der einzige Stützpunkt der Langustenfischer geblieben⁵. Die Fanggründe werden zunächst mit Motorbooten angelaufen, das Auslegen der mit Fischköder bestückten Langustenfallen erfolgt dann von kleinen Beibooten aus. Auf diese Fangmethode deutet auch die hohe Zahl der in Lüderitz registrierten Boote hin (289 gegenüber 95 in Walfischbucht), wovon nur ein sehr kleiner Teil über einen Motor verfügt (15,6%). Rauhe See und kaltes Wetter behindern die Arbeiten der Fischer erheblich, und es kann in manchen Jahren zu einem starken Rückgang der Anlandungen kommen (1960 und 1967, Abb. 1).

Abb. 1 zeigt, daß die Langustenfänge in den letzten Jahren etwa gleich geblieben sind. Das ist vor allem darauf zurückzuführen, daß sich die Regierung bemüht, durch bestimmte Gesetze und Verordnungen ein uneingeschränktes Ausbeuten der Fanggründe zu verhindern. Als wichtigste Maßnahmen wären zu nennen: die genaue Festlegung der jährlichen Fangquoten, ein generelles Fangverbot in den Monaten Juni — Januar, um die eiertragenden Weibchen zu schonen, und das Verbot, Tiere unter einer bestimmten Mindestlänge den Verarbeitungsbetrieben zuzuführen⁶. Wie wichtig solche Maßnahmen sind, geht aus dem Regierungsbericht 1966/67⁷ hervor: Danach hat trotz aller Schutzbestimmungen die Zahl der unterdurchschnittlich großen Langusten pro Fang beträchtlich zugenommen. Das dürfte ein Hinweis sein, daß jedenfalls in der Nähe von Lüderitz eine weitere Ausdehnung des Langustenfangs die Gefahr einer Abnahme oder gar völligen Vernichtung der Bestände mit sich bringen kann⁸. Die angelandeten Langusten werden in den fünf

³ FORKEL, 1926, S. 39.

⁴ Zur Entwicklung des Langustenfangs bis zum 2. Weltkrieg siehe auch BEWERSDORF, 1940, S. 543/44.

⁵ 1963 waren nach Angaben des Census of Fisheries 641 Personen in der Fischereiwirtschaft der Stadt tätig (einschl. des Pilchardfangs).

⁶ SOARES-REBELO, 1964, S. 84/85.

⁷ SWA Administration, White Paper on the Activities of the different Branches for the Financial Year 1966/67.

⁸ Nach einer Meldung der in Windhoek erscheinenden Allgemeinen Zeitung vom 26. 3. 1970 wurde die Menge der genehmigten Verkäufe von Langustenfleisch um 22% eingeschränkt.

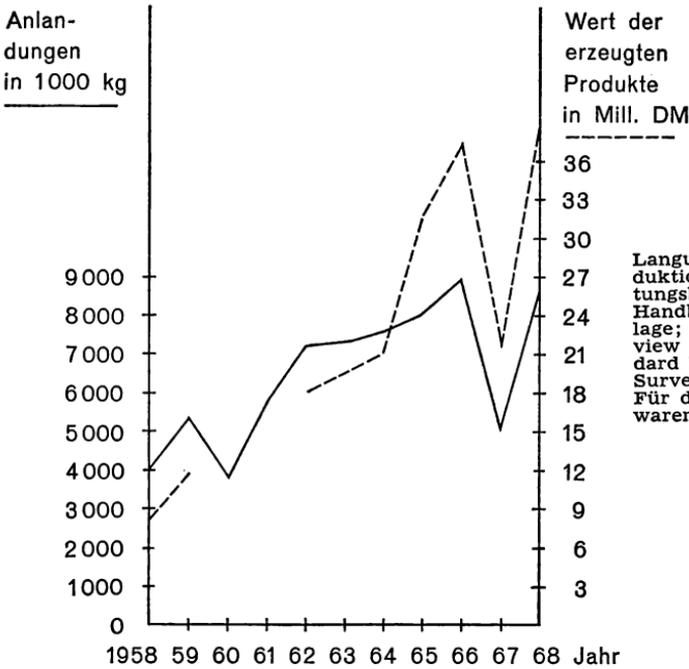


Abb. 1:
Langustenfänge und Produktionswert der Verarbeitungsbetriebe (nach SWA-Handbuch 4. und 5. Auflage; Annual Economic Review SA and SWA Standard Bank, July 1969; SWA Survey 1967, SOA Res. 1964. Für die Jahre 1960 und 1961 waren die Angaben unvollständig)

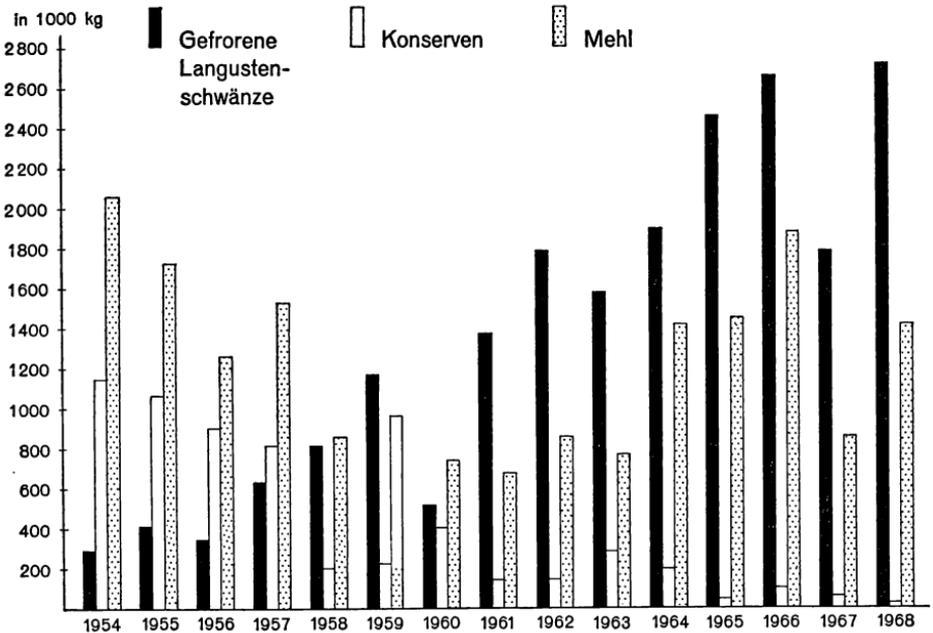


Abbildung 2:

Erzeugnisse der Langustenverarbeitung (nach SWA-Handbuch 1., 4. und 5. Auflage; Annual Economic Review SA und SWA, Standard Bank July 1969).

Betrieben von Lüderitz weiter verarbeitet. Während bis in die 50er Jahre die Herstellung von Konserven dominierte, wird heute das wertvolle Langustenfleisch fast nur noch tiefgefroren auf den Markt gebracht (Abb. 2). Im wesentlichen sind in den Fischfabriken eingeborene Frauen beschäftigt. Ihre wichtigste Aufgabe besteht darin, den Schwanz der Langusten vom Rückenteil zu trennen und ihn von der äußeren Schale zu befreien. Langustenschwänze sind eine in der ganzen Welt geschätzte Delikatesse. Sie werden von SWA aus in tiefgefrorenem Zustand vorwiegend in die Vereinigten Staaten exportiert. Der Verbrauch im eigenen Lande spielt naturgemäß bei einer Zahl von knapp 100 000 weißen Bewohnern kaum eine Rolle. Andere Teile der Langusten sowie kleinere Tiere werden zu Konserven verarbeitet. Sogar die verbleibenden Rückstände wie z. B. der Rückenpanzer sind nicht völlig wertlos, sie werden in gemahlenem Zustand verkauft. Die für exportierte Langusten erzielten Preise stiegen im Laufe der Jahre ständig an. Während 1958 pro Tonne angelandete Langusten nach Abschluß des Verarbeitungsprozesses nur DM 2.031,— erzielt wurden, waren es 1968 bei 8 602 t Anlandungen mehr als doppelt so viel (DM 4.413,—) (Abb. 1). Allerdings muß bei derartigen Spezialitäten jederzeit mit Preisschwankungen auf dem Weltmarkt gerechnet werden wie das Jahr 1967 zeigte, in dem trotz schlechter Fangergebnisse und des damit geringeren Angebotes ein Rückgang der Erlöse gegenüber dem Vorjahr eintrat.

c) Pilchardfischerei und -verarbeitung

Der wahre Reichtum der südwestafrikanischen Küstengewässer wurde jedoch bis zum Zweiten Weltkrieg überhaupt nicht beachtet. Erst 1946 gründete man in Walfischbucht eine Gesellschaft, die zunächst einmal untersuchen sollte, wie man die riesigen Pilchardschwärme des Benguelastromes gewinnbringend fangen und verarbeiten könne. 1948 nahm schließlich eine erste Fischfabrik ihre Produktion auf. In diesen ersten Jahren wurden die angelandeten Sardinen aber noch keineswegs optimal verarbeitet. Man beschränkte sich zunächst auf die Erzeugung von Fischmehl und Fischöl, da dazu keine sehr hohen Investitionen nötig waren und man ohne eine größere Zahl von Arbeitskräften auskam. Erst 1951 begann die Herstellung von Fischkonserven. Seit diesen Anfängen nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte die Fischindustrie Südwestafrikas einen gradlinigen und steilen Aufschwung bis in die jüngste Zeit (Abb. 3) und das, obwohl neue Fabriken nur mit Genehmigung des Staates errichtet werden konnten und die Höchstgrenze der Gesamtfänge jährlich von Regierungsseite festgesetzt wurde, um eine übermäßige Ausbeutung der Fischgründe vor der Küste zu verhindern. Die Gewässer vor SWA erwiesen sich jedoch als so fischreich, daß die zugelassenen Quoten ständig erhöht wurden. Als die angeführten Schutzmaßnahmen 1953 in Kraft traten, durften pro Jahr 250 000 t gefangen werden, 1962 waren es 435 000 t und ein Jahr später bereits 600 000 t. In den Jahren 1964—66 blieb dann die Quote konstant bei 720 000 t. Durch die Ausgabe neuer Lizenzen werden heute von den neun Fabriken des Landes (acht in Walfischbucht und eine in Lüderitz) jährlich etwa 1 Mill. t Fisch verarbeitet. In den Jahren bis 1968 waren die ertragreichen Fischereigründe bereits wenige Meilen vor der Küste zu erreichen. 1969 kündigte sich allerdings ein abrupter Wandel an. Die Pilchardschwärme verschwanden aus der näheren Umgebung von Walfischbucht. Die weiteren Fahrten der Kutter führten zu Kostensteigerungen, zumal der angelieferte Fisch sehr häufig nicht mehr frisch

genug war, um zu Konserven verarbeitet zu werden. Die Sorge um eine Erschöpfung der Fischereigründe veranlaßte die Regierung für 1970 die Quoten um 140 000 t zu kürzen; u. a. wurde die für den Ausbau des Nordhafens (vgl. S. 101) ausgegebene Lizenz wieder zurückgezogen.

Mehr als 95 Schiffe (davon allerdings nur 60 mit Motor) waren 1963 für die in Walfischbucht ansässigen Fabriken tätig⁹. Da die Fangschiffe in den letzten Jahren ständig größer geworden sind, konnte sich die Zahl der pro Fabrik arbeitenden Kutter laufend verringern. Während vor etwa 15 Jahren noch 23 Schiffe für einen Verarbeitungsbetrieb tätig waren, sind es heute — trotz beträchtlich gestiegener Fangquoten — nur noch etwa zehn. In Walfischbucht sind am Fischfang fast nur Weiße (47,7%) und Farbige (50,3%) beteiligt. Die Boote gehören in der Regel weißen Privatbesitzern, die jedoch vertraglich mit einer bestimmten Fabrik verbunden sind, von der sie nach Menge des angelieferten Fisches bezahlt werden¹⁰. 1963 erhielt der Bootseigentümer im Durchschnitt DM 51,43/t angelieferten Rohfisch. Das bedeutet, daß bei einem guten Fang über 3 000 DM erzielt werden können. Da die Weltmarktpreise für Fischereierzeugnisse nach 1963 weiter gestiegen sind, dürften sich damit auch die Gewinne der Anlieferer vermehrt haben. Die erzielten hohen Preise ermöglichen den Bootsbesitzern, auch der Besatzung überdurchschnittlich hohe Löhne zu zahlen. Während einer Fangsaison verdient ein Bootsführer wenigstens 40 000 DM und jedes Besatzungsmitglied bis zu 20 000 DM. Dabei muß berücksichtigt werden, daß in der Regel nicht das volle Jahr benötigt wird, um die festgesetzten Quoten zu erfüllen. Eine genaue Aufschlüsselung der ausgezahlten Löhne zeigt, daß die Weißen im Schnitt wesentlich besser verdienen als die Farbigen oder gar die Eingeborenen. Während der Arbeitgeber 1963 zur Entlohnung eines Weißen 16 200 DM aufwenden mußte, sch.agen die Unkosten für einen farbigen oder eingeborenen Arbeiter nur mit 8 500 DM bzw. 3 000 DM zu Buche¹¹.

Sobald ein beladener Fischdampfer am Landungssteg festgemacht hat, wird der Fang mit Saugeräten aus den Booten gepumpt und mittels eines Wasserstrahles in die direkt am Hafen liegenden Fabriken gespült. Hier erfolgt dann die weitere Verarbeitung zu Konserven, Fischmehl, Fischöl und seit kurzem auch zu Gefrierfleisch (1968 ca. 4 200 t). Wenn auch die Herstellung von Dosenfisch heute weitgehend mechanisiert ist (Abschneiden von Kopf, und Schwanz, Aussaugen der Eingeweide, Einfüllen in die Dosen), so ist man bei einigen Arbeitsgängen (z. B. Aussortieren der geeigneten Fische) noch auf Handarbeit angewiesen. Da hier an der Küste in der Namibwüste vor Ankunft der Europäer keine eingeborenen Volksstämme lebten, kann der Arbeitskräftebedarf auch heute noch nicht von Einheimischen gedeckt werden. Aus den dichtbevölkerten Gebiete im Norden (Ovamboland) werden jeweils für eine begrenzte Zeit Kontraktarbeiter für die Fischfabriken angeworben und nach Walfischbucht geflogen. Eine Daueransiedlung an ihrem Arbeitsort ist diesen Nicht-Weißen verboten. Nach Ablauf ihres Vertrages müssen sie in ihr jeweiliges „Heimatland“ zurückkehren. Die Regierung möchte auf diese Weise eine Entfremdung von ihrem Stamm verhindern und die Bildung eines Eingeborenen-Proletariats in den Küstenstädten vermeiden. In derartigen Maßnahmen

⁹ Census of Fisheries 1962/63.

¹⁰ 1963 wurden 56% der Fänge von Privatunternemern angeliefert, die übrigen durch fabrikeigene Schiffe oder durch Tochtergesellschaften der Verarbeitungsbetriebe.

¹¹ Census of Fisheries 1962/63.

spiegelt sich das Grundprinzip der Apartheidpolitik Südafrikas wider. Man bemüht sich zwar, den Eingeborenen dabei behilflich zu sein, ihre Reservate weiter zu entwickeln und will die Schwarzen dort auch zu weitgehender Selbständigkeit führen, in den von Weißen besiedelten Gebieten sollen sie jedoch weiterhin nur Gäste ohne ein Recht der Mitbestimmung sein. Für die Fischfabriken in Walfischbucht und Lüderitz macht sich der laufende Wechsel der Arbeitskräfte eher nachteilig bemerkbar. Ständig muß man die Neuankommenden wieder anlernen. Dafür ist man allerdings auch weniger gezwungen, auf Beschwerden und Wünsche der Arbeitnehmer einzugehen. Als sich beispielsweise in den Monaten Juni und Juli des Jahres 1968 etwa 5—600 Ovambos weigerten, Überstunden und Nachtschichten einzulegen, um den gefangenen Fisch möglichst schnell zu verarbeiten, wurden die unzufriedenen Eingeborenen in ihre Heimatgebiete zurückgefliegen und durch andere ersetzt, die sich bereit erklärten, einen Vertrag zu den bisherigen Bedingungen abzuschließen¹².

Wie in anderen Fischereiländern der südlichen Hemisphäre fehlen auch in Südwestafrika nahegelegene und aufnahmefähige Absatzmärkte, um den Fisch in frischem Zustand verwerten zu können. Als Absatzgebiet würde sich zwar der Ballungsraum des Witwatersrandes anbieten, augenblicklich fehlt jedoch die direkte Straße oder Eisenbahnlinie nach dort, die durch das benachbarte Botswana führen müßte. Eine Belieferung überseeischer Märkte mit Gefrierfisch lohnt sich wegen der weiten Transportwege nur bei ausgesprochenen Spezialitäten (Langusten), nicht aber bei gewöhnlichen Sardinen. In den Gründerjahren der südwestafrikanischen Fischindustrie bestand allerdings noch nicht einmal die Möglichkeit, den Fisch zu Konserven zu verarbeiten. (Abb. 3). Man begnügte sich damit, unter geringem Einsatz von Kapital und Arbeitskräften aus den Anlandungen Mehl und Öl herzustellen, Produkte, die als Geflügelfutter bzw. zur Margarine-, Seifen- und Farbenherstellung verwandt werden. Die Fanggründe vor der Küste SWAs waren so reich, daß man es sich leisten konnte, auf eine optimalere Verwertung zu verzichten. Erst in den 50er Jahren stellten sich alle Fabriken Walfischbuchs auf die Erzeugung von Dosenfisch um. Nur kleinere Fische und Abfälle wurden zu Mehl und Öl verarbeitet. Der Trend zur Herstellung von qualitativ hochwertigeren Produkten wurde durch die Beschränkung der Fangquote begünstigt. Der Anteil des Fischmehls an der Gesamtproduktion sank stetig von 78% im Jahre 1951 auf 35% im Jahre 1960, in umgekehrtem Verhältnis stieg gegenüber der Export von Fischkonserven (Abb. 3). Diese Umstellung wurde vor allem durch die wesentlich besseren Preise für Dosenfisch gegenüber denen für Fischmehl und Öl verursacht. Abb. 3 zeigt, daß im Schnitt der Jahre 1954—62 etwa 1 100 DM/t Konservenfisch erzielt wurde, gegenüber nur 450 DM/t Fischmehl. Die Mitte der 60er Jahre stark angezogenen Preise für Fischmehl und Fischöl ließen das Pendel wieder in umgekehrter Richtung ausschlagen. Im Spitzenjahr 1966 wurde für Fischmehl 771 DM/t und für Öl sogar 790 DM/t erzielt, damit war der Unterschied zum Weltmarktpreis für den Dosenfisch (1966 1 205 DM/t) nur noch relativ gering. Die Auswirkung auf die Ausrichtung der Fischfabriken SWAs geht aus Abb. 3 hervor: Der Anteil des Fischmehls an der Gesamterzeugung stieg wieder auf über 60%. Das ist insofern erklärlich,

¹² Nach Angabe der Allgemeinen Zeitung in Windhoek (5. 8. 1968, 29. 9. 1969 u. 26. 3. 1970) wurden die Fänge der Fabriksschiffe 1970 auf 500.000 t beschränkt. Diese Quote wurde jedoch nicht ausgenutzt, da sich die Schiffe hauptsächlich in Gewässern nördl. des Äquators aufhielten und damit zusätzlich zu einer wesentlichen Verringerung der Fänge vor der südwestafrikanischen Küste beitrugen.

als die Herstellung von Fischmehl sehr viel schneller und billiger abläuft als die Erzeugung von Konserven. Fische und Abfälle werden nämlich dabei nur gepreßt und gemahlen, und das Öl wird mittels einer Zentrifuge herausgezogen. Das bedeutet aber, daß mit einer gesteigerten Fischmehlerzeugung

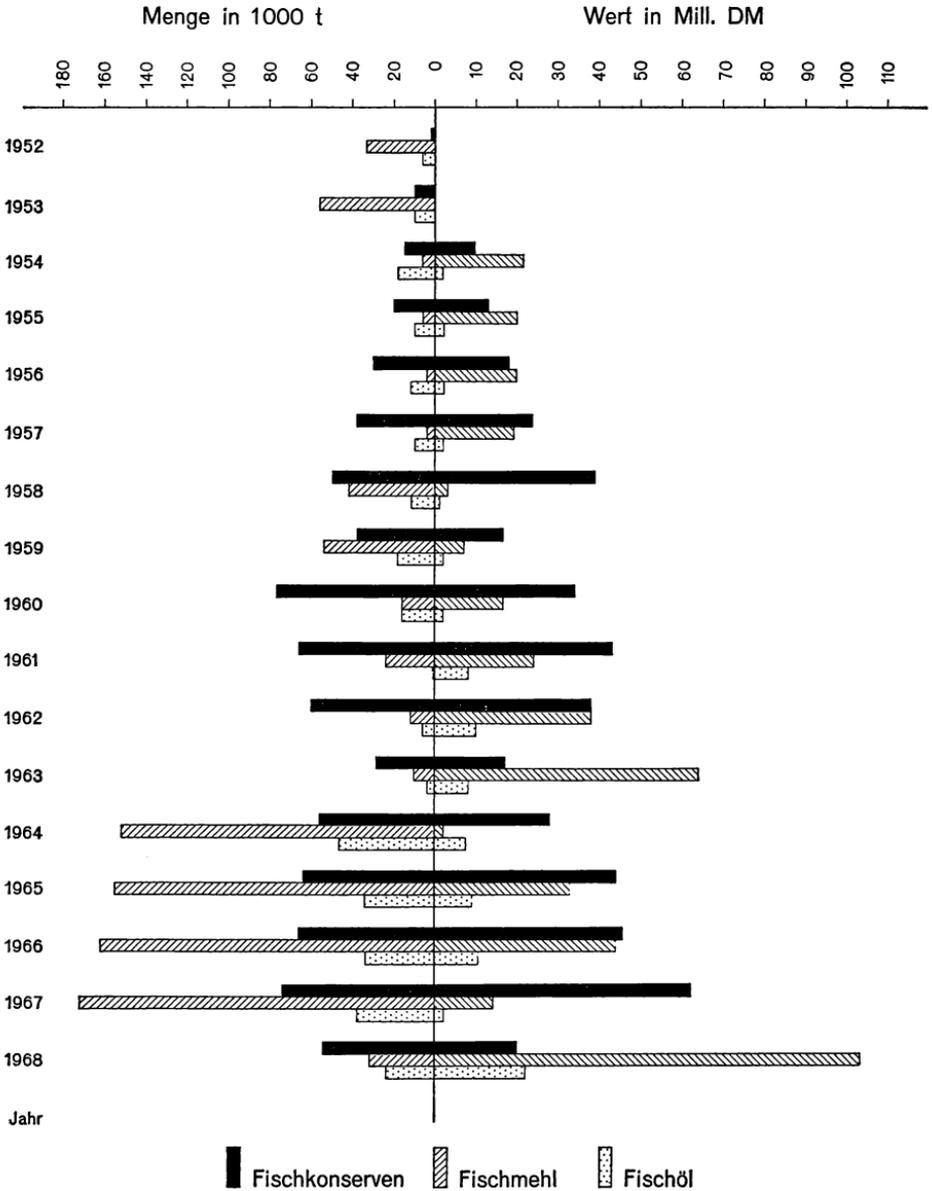


Abbildung 3:

Erzeugnisse der Pilchardverarbeitung (nach SWA-Handbuch 1., 4. und 5. Auflage; SWA Survey 1967; Annual Economic Review SA and SWA, Standard Bank, July 1969).

auch ständig mehr Öl produziert wird. Die Menge des anfallenden Öles hängt zusätzlich noch vom Ölgehalt der angelieferten Fänge ab, der von Jahr zu Jahr schwanken kann. Im Durchschnitt rechnet man mit etwa 70 l/t, in manchen Jahren (z. B. 1964, s. Abb. 3) wurden auch schon mehr als 90 l/t erzielt. Da aber die Preise für Öl ebenso steil anzogen wie für Fischmehl, war ein weiterer Grund für die Fabriken vorhanden, die aufwendigere Verarbeitung der Fänge zu Dosenfisch zu reduzieren. Der unnatürliche Zustand einer weitgehenden Angleichung der Weltmarktpreise für Fischkonserven und Fischmehl konnte kaum von Dauer sein. Eine weltweite Überproduktion des relativ billig herzustellenden Mehls und Öls wäre die Folge gewesen. Seit 1967 bahnt sich ein Umschwung an. Es kam zu einem Preiseinbruch (1966—68) um 43,5% bei Fischmehl und um 58,6% bei Fischöl, während die Erlöse für Konserven 1967 nochmals leicht anzogen (11,2%) und auch insgesamt seit 1966 sehr viel weniger fielen (28,3%). Im Augenblick läßt sich noch nicht sagen, ob sich die fischverarbeitenden Betriebe diesen neuen Gegebenheiten in den nächsten Jahren anpassen. Ein Vergleich der erzielten Erlöse für Fischmehl und -öl mit denen für Konserven seit 1954 zeigt, daß die Preisschwankungen bei Fischmehl und -öl beson-

ders hoch sind. Aus der errechneten Preisvariabilität $\left(\frac{100 \cdot s}{x}\right)$, wobei s die

Standardabweichungen und x den Durchschnittswert bezeichnet) von 25,1% für Fischmehl und 22,2% für Fischöl, im Gegensatz zu nur 11,6% bei Fischkonserven, läßt sich entnehmen, daß nur ein ausgewogenes Verhältnis aller Verarbeitungsmöglichkeiten gleichbleibende und krisenfeste Gewinne bieten kann.

d) Die Bedeutung anderer Fischarten

Der große Reichtum an Pilchards, das relativ schnelle und küstennahe Aufspüren der Fischschwärme und die z. T. beträchtlich gestiegenen Weltmarktpreise für Erzeugnisse der Fischerei haben zu hohen Gewinnen der Verarbeitungsbetriebe geführt. So konnte 1968 die jüngste Fischfabrik in Walfischbucht eine Dividende von 90% ausschütten. Da das in der Pilchardverarbeitung eingesetzte Kapital derartig hohe Erträge abwirft, ist es nicht verwunderlich, daß kaum eine der Fabriken geneigt ist, ihr Augenmerk zusätzlich auf andere Fischarten zu richten. Im Vergleich mit den Pilchardanlandungen bleiben die Fänge von Snoek (*Thyrsites atun*), Stockfisch (*Merluccius capensis*, dem europäischen Seehecht verwandt), Kabeljou (*Sciaena holoepidota*), Steenbras (*Petrus rupestris*) und Maasbankers (*Trachurus trachurus*, Bastardmakrele) weit zurück. Trotz langsamer Steigerung der Fänge in den letzten Jahren wurden 1968 nur 4 288 t des sog. „Weißfisches“ angelandet¹³, im Vergleich zu den Pilchardfängen von damals, etwa 1 Mill. t, eine mehr als bescheidene Zahl. Da sich die genannten Fischarten wegen ihres hohen Wassergehaltes nicht so gut zur Herstellung von Mehl und Öl eignen, fehlen im Augenblick noch gewinnversprechende Verarbeitungsmöglichkeiten. Zwar würde sich die Herstellung von Gefrierfleisch anbieten, zum Aufbau eines solchen für SWA neuen Verarbeitungszweiges sind jedoch hohe Investitionen nötig, und es ist zudem fraglich, ob SWA wegen der weiten Entfernungen zu den großen Verbraucherzentren über-

¹³ Kleinere Tiere aus diesen Fängen finden als Köder beim Langustenfang Verwendung, der Rest wird geräuchert oder gesalzen und nach Südafrika sowie Mauritius exportiert.

haupt konkurrenzfähig sein kann. Deshalb ist es gut zu verstehen, daß von sich aus kaum eine Fabrik bereit ist, ein Risiko aufzunehmen und eine größere Menge Gefrierfleisch herzustellen und zu exportieren, zumal sich augenblicklich auch ohne größeren Aufwand aus der Verarbeitung der Pilchards riesige Gewinne ziehen lassen. Deshalb versucht der Staat durch gezielte Förderungsmaßnahmen die allzu einseitige Ausrichtung des Fischfangs in SWA abzuändern. Da die Regierung jede Erhöhung der Pilchardfänge genehmigen muß, kann sie die Vergabe neuer Lizenzen an bestimmte Bedingungen knüpfen. So soll nach ihren Vorstellungen die „Goldgrube“ der Pilchardverarbeitung die nötigen Mittel zum Aufbau einer Weißfischindustrie liefern. 1968 erhielt ein sog. „Weißfischkonsortium“ eine neue Pilchardquote von 96 000 t/Jahr zuerkannt, die finanziellen Überschüsse dieser Gesellschaft dürfen jedoch zunächst nicht als Dividende ausgeschüttet, sondern müssen in Verarbeitungseinrichtungen für andere Fischarten investiert werden. Erst wenn auch die Weißfischindustrie Gewinn abwirft, werden diese Auflagen aufgehoben. Zunächst verfügte das Konsortium über keine eigene Anlage zur Herstellung von Fischmehl und -öl aus den angelandeten Pilchards, und die Quote wurde deshalb 1968 von den bereits bestehenden Betrieben mit verarbeitet. Die eigene Fabrik konnte jedoch schon Mitte 1969 eingeweiht werden. Sehr viel weniger schnell wurde das eigentliche Ziel des Unternehmens erreicht, neue Verarbeitungsmöglichkeiten des Weißfisches zu erschließen. Vorläufig ist man noch im Stadium der Planung: Die bereits bestehenden Unternehmen der Weißfischindustrie in Walfischbucht sollen für die Herstellung von Gefrierfisch ausgebaut werden. Später wird auch Lüderitz in das Aufbauprogramm mit einbezogen werden. Erst die Zukunft wird zeigen, ob die Maßnahmen der Regierung in dieser Hinsicht erfolgreich waren oder ob auch die neue Gesellschaft für längere Zeit ihr Hauptaugenmerk auf die bewährte Pilchardverarbeitung richtet.

e) Staatliche Einflußnahme auf die Fischereiwirtschaft

In den bisherigen Ausführungen wurde schon verschiedentlich erwähnt, daß sich die Regierung gewisse Eingriffsmöglichkeiten beim Aufbau und der Weiterentwicklung der südwestafrikanischen Fischereiindustrie gesichert hat. Zum einen werden Fanglizenzen nur in einer beschränkten Anzahl ausgegeben, zum anderen wird jährlich eine bestimmte Verarbeitungsquote festgelegt, die von den einzelnen Fabriken nicht überschritten werden darf. Nur so glaubt man, ein unkontrolliertes Ausbeuten der ergiebigen Fischgründe vor der Küste SWAs verhindern zu können. Wenn damit auch die Ausdehnungs- und Erweiterungsmöglichkeiten der einzelnen Fabriken drastisch eingeschränkt werden und nicht mehr von der persönlichen Initiative der jeweiligen Besitzer abhängen, so muß auf der anderen Seite festgestellt werden, daß die Aktivität des Staates auch durchaus positive Auswirkungen auf die Fischverarbeitung in Walfischbucht und Lüderitz hat. Zu nennen wären in diesem Zusammenhang zwei von der Administration unterstützte Forschungsinstitute. Das Seeforschungslaboratorium (seit 1952 in Walfischbucht) wertet die Ergebnisse von z. Zt. fünf Forschungsschiffen aus, die vor der Küste des Landes arbeiten, um eine möglichst ergiebige und rationelle Bewirtschaftung des Fischreichtums zu ermöglichen. Mit der Technik des Fangs und der industriellen Verarbeitung des angelieferten Fisches beschäftigt sich das Fischereiforschungsinstitut eben-

falls (seit 1947) in Walfischbucht. Hier wird beispielsweise das erzeugte Fischmehl ständig auf seine Reinheit geprüft.

Ohne Hilfe des Staates wäre es der Fischereiwirtschaft überhaupt nicht möglich, sich gegen die ausländische Konkurrenz zu schützen, die gleichfalls am Fischreichtum des Südatlantik teilhaben will. Seit Anfang der 60er Jahre sind es vorzugsweise sowjetische Fabriksschiffe, die vor der Küste SWAs auftauchen. Daneben beteiligen sich noch Trawler aus Japan, Spanien, Polen und einigen anderen Ländern. Genaue Zahlen über diese Fänge liegen natürlich nicht vor. Fest steht nur, daß ausländische Schiffe an keine Höchstquoten gebunden sind, da sie eine Verarbeitung der Fänge auf hoher See vornehmen. Bis jetzt haben die anderen Fischereiländer ihr Hauptaugenmerk vorzugsweise auf „Weißfisch“ und nicht so sehr auf Pilchards gelenkt. Sie nutzen also gerade diejenigen Arten, denen von südafrikanischer Seite bisher noch zu wenig Beachtung geschenkt wurde. Um diese Konkurrenz wenigstens von der küstennahen Zone fernzuhalten, hat Südafrika vor einiger Zeit die Hoheitsgewässer von drei auf sechs Meilen und die Fischereizone von sechs auf 12 Meilen ausgedehnt. Eine Praxis, die bereits in vielen anderen Ländern (z. B. Island, Marokko, UdSSR, Südamerikanische Staaten) Anwendung gefunden hat. Allerdings scheiterten Versuche, sich weltweit über eine derartige Verschiebung der Hoheitsgewässer zu einigen. Vor allem in Südamerika werden noch weiterreichende Forderungen gestellt. Peru und einige Nachbarländer versuchen sogar, die Anerkennung einer 200-Meilen-Fischereizone zu erreichen, indem sie Trawler, die innerhalb dieser Gewässer fischen, aufbringen oder vertreiben. Einen ähnlichen Schutz bietet die Republik Südafrika der einheimischen Fischindustrie allerdings nur innerhalb der 12-Meilen-Zone. Diese Aufgabe haben Sondereinheiten der Marine und Luftwaffe übernommen.

Die Fischindustrie SWAs fordert aber nicht nur einen Schutz vor ausländischer Konkurrenz, sondern ebenfalls vor den beiden südafrikanischen Fabriksschiffen, die innerhalb der Küstengewässer tätig sind. Sie verarbeiten die Pilchards zwar außerhalb der 12-Meilen-Zone, ihre Fanggrenze war bisher aber nicht beschränkt. Darin sahen die Industriebetriebe in Walfischbucht und Lüderitz eine Ungerechtigkeit ihren eigenen Möglichkeiten gegenüber. Die südwestafrikanische Verwaltung konnte in Übereinkunft mit Pretoria erreichen¹⁴, daß in Zukunft auch für die Fabriksschiffe, die 1968 614.000 t Fisch verarbeiteten, Fangquoten festgelegt werden¹⁵.

Trotz gewisser staatlicher Beschränkungen konnte der gewaltige Aufschwung der Fischindustrie innerhalb der letzten 1½ Jahrzehnte von keinem anderen Wirtschaftszweig erreicht werden. Die von den Fischverarbeitungsbetrieben erzeugten Werte (einschließlich des Robbenfangs bei Swakopmund und Lüderitz) stiegen von 60,4 Mill. DM im Jahre 1954 auf 276,1 Mill. DM im Rekordjahr 1966. Das bedeutet, daß die Fischindustrie heute in der Rangliste der einzelnen Wirtschaftszweige hinter dem Bergbau den zweiten Platz einnimmt und die Landwirtschaft bereits überflügelt hat.

1967 und 1968 gab es zum ersten Male einen leichten Rückgang in der bisher völlig gradlinigen Aufwärtsentwicklung. Da die stark überhitzte Hoch-

¹⁴ Nach in Kraft treten eines Gesetzes, das die Beziehungen zwischen Südwestafrika und Südafrika neu ordnet, ging am 1. 4. 1969 die Fischereiverwaltung der südwestafrikanischen Administration in die Zuständigkeit des südafrikanischen Wirtschaftsministeriums über.

¹⁵ Allgemeine Zeitung Windhoek v. 18. 4. 1969.

konjunktur insbesondere bei Fischmehl und -öl, aber auch bei Langustenfleisch etwas abklang, fielen die von der Fischindustrie erzeugten Werte wieder auf 226,3 Mill. DM (1968).

In Relativzahlen ausgedrückt erfolgte in 13 Jahren (1954—66) eine Zunahme im Wert der Fischprodukte um 357%. Demgegenüber fällt die Wachstumsrate des Bergbaus (152%) und der Landwirtschaft (1950—1965: 172%) deutlich ab¹⁶.

3. Die Auswirkung der Fischwirtschaft auf die Entwicklung der Küstenstädte

a) Ausbau der Hafenanlagen

Von der Expansion der Fischindustrie haben in hohem Maße die südwestafrikanischen Küstenstädte profitiert, in erster Linie natürlich Walfischbucht, weil hier das Hauptzentrum der Pilchardverarbeitung liegt. Die ständige Zunahme der Fangquoten führte nicht nur zur Gründung neuer Verarbeitungsbetriebe, daneben ließen sich auch Zulieferer der Fischfabriken in den Küstenstädten nieder. Dabei wäre u. a. zu nennen: eine Dosen- und eine Sackfabrik in Walfischbucht, die das Verpackungsmaterial für Konservenfisch und Fischmehl liefern. Zusätzlich ist eine Belebung und ein Ausbau der südwestafrikanischen Häfen vor allem der Fischindustrie zu verdanken¹⁷. Die Kailänge in Walfischbucht hat sich mit heute 1400 m gegenüber 1929 verdreifacht. 29 Kräne stehen zum Be- und Entladen der Schiffe zur Verfügung¹⁸. Sowohl in Lüderitz wie auch in Walfischbucht nahm der Umschlag stetig zu¹⁹:

Walfischbucht	1961/62	905.313 t
	1965/66	1.198.848 t
Lüderitz	1961/62	29.614 t
	1965/66	81.394 t

Ein weiterer Aufschwung von Lüderitz wird augenblicklich noch durch die zu geringe Tiefe des Hafens (4 m) verhindert. Größere Schiffe müssen häufig auf Reede liegen und das Löschen der Ladung kann nur durch kleine Boote erfolgen. Selbst Fischdampfer haben manchmal Schwierigkeiten, den Hafen anzulaufen.

Die Bedeutung des Walfischbuchter Hafens für Südwestafrika geht allerdings über die eines reinen Fischereihafens hinaus. In der Ausfuhrstatistik (1965) nehmen neben Produkten der Fischindustrie (47,9%) die im Norden des Landes abgebauten Erze einen wichtigen Platz ein (42,5%)²⁰. Walfischbucht ist mit dem Bergbaugebiet um Tsumeb durch eine direkte Eisenbahnlinie verbunden. Außerdem werden die Farmer in den küstennahen Gebieten SWAs über Walfischbucht mit vielen Gütern des täglichen Bedarfs versorgt. Der Weitertransport erfolgt vom Hafen aus zum einen mit der Bahn in Richtung

¹⁶ Die absoluten Produktionswerte betragen dabei:

Bergbau	1954	284,2 Mill. DM
	1966	715,5 Mill. DM
Landwirtschaft	1950	91,3 Mill. DM
	1965	248,6 Mill. DM

Da der Wert der landwirtschaftlichen Produkte in den Jahren 1954 und 1966 nicht ermittelt werden konnte, lassen sich die angeführten Prozentzahlen nur bedingt vergleichen.

Zahlenangaben nach: SWA Handbuch 1. u. 5. Auflage Windhoek 1960 und 1968; Bähr, 1968, S. 42; Annual Economic Review, South and South West Afrika, July 1969, Standard Bank Johannesburg.

¹⁷ Juristisch ist allerdings Lüderitz der einzige Hafen Südwestafrikas, da Walfischbucht und die unmittelbare Umgebung zur Republik Südafrika gehören.

¹⁸ Vergleiche Bouwer 1962, S. 120/121.

¹⁹ Angaben nach SWA Survey, Government Printer, Pretoria 1967.

²⁰ SWA Handbuch, 4. Auflage Windhoek 1967.

Windhoek, zum anderen mit Lastwagen in das Farmgebiet am Rande der Namib.

b) Wachstum der Städte

Der Aufschwung der Fischindustrie, die Zunahme anderer Industrie- und Handwerksbetriebe und die wachsende Bedeutung des Hafens spiegeln sich in einem überdurchschnittlichen Anstieg der Einwohnerzahl Walfischbuchs wider:

Tab. 1. Einwohnerzahlen Walfischbuchs 1921—65 (nach Population Census 1921—60 u. SWA Tourist Guide, Windhoek 1966)

Jahr	Einwohnerzahl gesamt	davon Weiße
1921	815	282
1936	2 035	523
1946	2 270	635
1951	3 329	1 008
1960	12 235	4 782
1965	17 600	6 400

Noch bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges war Walfischbucht ein unbedeutendes kleines Städtchen, der sprunghafte Zuwachs der Einwohnerzahlen ab etwa 1951 fällt genau mit der Aufwärtsentwicklung der Fischereiwirtschaft zusammen. Während die Einwohnerzahl im gesamten von Weißen besiedelten Gebiet SWAs von 1936—65 nur um etwa 120% zunahm, und selbst die Landeshauptstadt Windhoek nur ein Wachstum von 332% aufweist, liegt der Zuwachs von Walfischbucht mit 765% weit über dem Durchschnitt.

Diese Entwicklung gilt nicht in gleichem Maße für den zweiten Standort der Fischindustrie an der Küste SWAs: für die Stadt Lüderitz. Wir haben gesehen, daß die dort in der Hauptsache ansässige Langustenfischerei wesentlich älter als der Pilchardfang bei Walfischbucht ist und sich heute kaum mehr ausweiten kann, wenn es nicht zu einer Erschöpfung der Fanggründe kommen soll. Außerdem stehen mengen- wie auch wertmäßig der Langustenfang und die Erzeugnisse der einzigen Fischfabrik in Lüderitz weit hinter der Pilchardverarbeitung in Walfischbucht zurück. Das alles hat dazu geführt, daß die Zeit der stärksten Einwohnerzunahme in Lüderitz sehr viel früher als in Walfischbucht lag und der Gesamtzuwachs von 1936—65 nur 123% beträgt. Noch 1951 hatte Walfischbucht weniger Einwohner als Lüderitz, heute dagegen etwa dreimal so viel.

Tab. 2. Einwohnerzahlen von Lüderitz 1921—1961 (nach Population Census u. MEYERS Kontinente u. Meere Bd. Afrika)

Jahr	Einwohnerzahl gesamt	davon Weiße
1921	1 421	1 003
1936	2 560	846
1946	2 910	834
1951	3 950	1 154
1960	3 633	1 131
1965	5 700	1 500

c) Einfluß der Industrialisierung auf die Bevölkerungsstruktur im Küstenbereich

Wie unterscheidet sich nun die Bevölkerungszusammensetzung in den Zentren der Fischindustrie von derjenigen in anderen Orten SWAs? Im folgenden soll versucht werden, diese Frage am Beispiel Walfischbuchs zu beantworten. Die meisten der dabei gewonnenen Ergebnisse gelten in abgeschwächter Form auch für Lüderitz, treten allerdings hier nicht so klar hervor, da Lüderitz keine reine Industrie- und Hafenstadt, sondern zusätzlich in den Sommermonaten ein wichtiges Zentrum des Fremdenverkehrs ist.

Der letzte große Bevölkerungszensus fand in Südwestafrika im Jahre 1960 statt. Auf ihn wird deshalb im wesentlichen zurückgegriffen²¹. Nur für die Einwohnerzahlen liegen neuere Schätzungen vor.

Während die meisten Orte Südwestafrikas in erster Linie Versorgungszentren für das umliegende Farmland sind²², wird Walfischbucht vom Hafen und den Industriebetrieben geprägt. Das zeigt sich recht deutlich an der Bevölkerungsstruktur der Stadt, die sich wie folgt charakterisieren läßt:

1. In Walfischbucht leben prozentual mehr Eingeborene und Farbige (63,6%) als in anderen Städten SWAs (Windhoek 46,3%, Lüderitz 62,8%, Durchschnitt aller städtischen Gebiete²³ 56,4%), obwohl es an der Küste keinen ortsansässigen Eingeborenenstamm gibt. Die Fischindustrie hat einen großen Bedarf an ungelerten Arbeitskräften, der in der Hauptsache durch die schon erwähnten Kontraktarbeiter aus den nördlichen Gebieten SWAs gedeckt wird. Da die Arbeiter ihre Familien in den Reservaten zurücklassen müssen, ist es leicht erklärlich, daß der Männerüberschuß der Stadt (70,9% Männer) besonders bei den Eingeborenen (88,0%) ins Auge springt. Vorhanden ist er jedoch auch bei den anderen Bevölkerungsgruppen (Weiße 56,7%, Farbige 58,8%), da Industriegebiete, wie überall in der Welt, für junge, noch unverheiratete Männer wegen der besseren Verdienstmöglichkeiten eine starke Anziehungskraft ausüben. Darauf deuten auch die vorliegenden Zahlen zum Altersaufbau der Bevölkerung hin. Die Gruppe der 20- bis 35jährigen ist in Walfischbucht überdurchschnittlich stark vertreten, bei den Weißen mit 30,4%, gegenüber 23,6% in ganz SWA, bei den Farbigen mit 38,3%, gegenüber 23,2% und bei den Eingeborenen mit 56,7% gegenüber 23,8%.

Um ein Maß für die Stärke der eben angesprochenen Beziehungen zu erhalten, wurden für SWA auf Bezirksgrundlage Korrelationsrechnungen nach BRAVAIS/PEARSON zwischen dem Anteil der in Industrie und Bergbau Beschäftigten und dem Männerüberschuß einerseits sowie dem Prozentsatz der 20- bis 35jährigen andererseits durchgeführt. Dabei ergaben sich die hohen Korrelationskoeffizienten von 0,915 bzw. 0,886, die mit Hilfe des t-Testes abgesichert werden konnten.

Zu einem großen Teil haben die Kontraktarbeiter aus den nördlichen Gebieten SWAs niemals vorher in Industriebetrieben gearbeitet, außerdem bringen sie gewöhnlich eine nur unvollkommene oder sogar überhaupt keine Schulausbildung mit: 1960 hatten 66,9% der in Walfischbucht lebenden Einge-

²¹ South West Africa, Population Census 1960.
 Volume 1 Sozial Aspects (All Races)
 Volume 2 Economic Aspects (All Races)
 Volume 3 Families, Households and Dwellings (Whites and Coloureds)
 Government Printer, Pretoria 1965 und 1966.

²² Vergleiche BÄHR 1968, S. 83 ff.

²³ Unter städtischen Siedlungen werden im Population Census 1960 diejenigen Orte verstanden, in denen mehr als 100 Europäer leben.

borenen niemals eine Schule besucht, weitere 28,0% verließen die Schule vor irgend einem Abschluß, viele davon haben nur ein bis zwei Jahre am Unterricht teilgenommen.

2. Die weiße Bevölkerung Südwestafrikas läßt sich nach der gesprochenen Muttersprache in drei Gruppen einteilen: die Buren (Afrikaans sprechend), die Engländer und die Deutschen. Im Landesdurchschnitt sind etwa zwei Drittel der Weißen Buren, ein knappes Viertel Deutsche und noch nicht einmal 9% Engländer. Der Anteil der deutsch Sprechenden liegt besonders in den zur Kolonialzeit besiedelten Gebieten noch höher, während alle Neusiedellandschaften und der gesamte südliche Landesteil fast nur von Buren bewohnt werden. Da Walfischbucht niemals zur deutschen Kolonie gehört hat und die Zeit der größten wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt in die Periode nach dem Zweiten Weltkrieg fällt, leben hier weniger Deutsche als im Landesdurchschnitt, dafür spielen die Engländer eine größere Rolle. Walfischbucht ist der einzige größere Ort von SWA, in dem die englisch Sprechenden die zweitstärkste Bevölkerungsgruppe darstellen (19%). Das läßt sich nicht allein darauf zurückführen, daß Walfischbucht schon immer ein Teil der Union von Südafrika war. Man kann generell feststellen, daß in allen Orten SWAs, die durch Bergbau, Handel und Industrie geprägt sind, der Anteil der Engländer überdurchschnittlich hoch ist. Das gilt etwa für die Bezirke²⁴ Windhoek mit 13,3%, Lüderitz (mit den Städten Oranjenmund und Lüderitz) mit 30,1%, im Gegensatz zu mehr ländlichen Bezirken wie Gobabis (0,8%), Maltahöhe (0,7%) und Warmbad (0,6%).

3. Während die Bevölkerung in allen ländlichen Zentren Südwestafrikas vor allem Verwaltungs- und Versorgungsaufgaben zu erfüllen hat, treten diese Funktionen in Walfischbucht etwas in den Hintergrund. Hier stehen Industrie und Fischerei als Arbeitgeber an erster Stelle. Wie bereits erwähnt, wird der Fischfang fast ausschließlich von Weißen und Farbigen betrieben, während die Verarbeitungsindustrie vorwiegend eingeborene Kräfte beschäftigt. Der tertiäre Sektor wird — wie überall in SWA — vor allem von Weißen beherrscht.

Tab. 3. Anteil (in %) der Beschäftigten in Fischerei, Landwirtschaft, Bergbau, Industrie und Handwerk und im tertiären Sektor (Dienstleistungen und Handel) (nach Angabe der Population Census 1960 errechnet)

	Fischerei		Landwirtschaft		Bergbau		Industrie u. Handwerk		tertiärer Sektor	
	Wb	SWA	Wb	SWA	Wb	SWA	Wb	SWA	Wb	SWA
Weißer	14,1	1,2	0	22,3	0	6,2	32,4	16,7	53,5	53,6
Farbige	31,0	4,6	0	27,9	0	2,0	40,5	22,6	28,5	42,9
Eingeborene	0,5	0	0	65,5	0	6,0	69,7	7,5	29,8	21,0

4. Die Arbeit in der Fischerei oder in der verarbeitenden Industrie bietet allen Bevölkerungsgruppen bessere Verdienstmöglichkeiten. Genaue Zahlen liegen dafür im Census 1960 allerdings nur für die weiße und farbige Bevölkerungsgruppe vor. Daß das eben Gesagte auch für die Eingeborenen gilt, geht

²⁴ Da der Bevölkerungszensus dazu keine Angaben für die einzelnen Orte macht, mußten die Magistratsbezirke als Bezugsgrundlage gewählt werden.

schon daraus hervor, daß die Arbeitsplätze in Industriebetrieben bei der Vermittlungsstelle für Kontraktarbeiter²⁵ sehr viel begehrt sind als diejenigen auf Farmen oder in Haushalten, obwohl die Arbeit hier bedeutend leichter ist. Nach Angaben des Censusberichtes verfügten 1960 56,5% aller weißen Familien über mehr als DM 11.000/Jahr, in Walfischbucht sind es demgegenüber 65,9%. Daß besonders die Farbigen in der Fischereiwirtschaft verhältnismäßig gut verdienen, zeigen die folgenden Zahlenwerte: nur 15,3% aller farbigen Familien hatten im Landesdurchschnitt ein jährliches Einkommen von über 4 500 DM, in Walfischbucht hingegen 48,6%.

4. Die Fischereiwirtschaft als bestimmender Faktor für die weitere Erschließung der Küstenzone

Ohne die Schürfung von Diamanten bei Oranjemund und den Fischfang bei Lüderitz und Walfischbucht wäre der Küstenstreifen SWAs sicherlich noch heute nur spärlich bewohnt und unerschlossen. Der Aufschwung, den Bergbau, Fischerei und Industrie mit sich gebracht haben, gilt allerdings nur für das Gebiet südlich von Walfischbucht und Swakopmund. Nach Norden schließt sich bis zur Mündung des Kunene eine fast völlig unbesiedelte Zone an, die weder vom Landesinneren oder von Süden entlang der Küste auf gut ausgebauten Straßen noch von der See her zu erreichen ist.

Nach den Vorstellungen der Regierung soll nun der Fischreichtum der südwestafrikanischen Gewässer, der sehr wesentlich zur Blüte Walfischbuchs beigetragen hat, Anreiz und Ausgangspunkt für die Entwicklung des nordwestlichen Landesteiles sein. Da sich die ertragreichen Fischgründe bis zur „Skelettküste“ südlich der Kunenemündung hinziehen, soll hier in Zukunft ein weiteres Zentrum der Fischindustrie entstehen. Grundlegende Voraussetzung dafür wäre zunächst einmal der Bau eines Hafens, der bisher im Gebiet zwischen Walfischbucht und der Grenze nach Angola völlig fehlt. Wiederum soll der Reichtum des Meeres die Finanzierung eines größeren Projektes ermöglichen. Um die für den Bau eines „Nordhafens“ benötigten Gelder bereitzustellen, vergab die südwestafrikanische Administration Ende 1967 eine Pilchardlizenz über 90 000 t/Jahr. Diese Quote wird zunächst in Walfischbucht von den dort ansässigen Firmen verarbeitet, die aber nur 20% des Nettogewinnes erhalten, während der Rest zum Bau des neuen Hafens verwendet werden soll. Sobald die Entwicklungsgesellschaft in der Lage ist, die Fischverarbeitung im neuen Nordhafen selbst durchzuführen, wird die ausgegebene Pilchardquote verdoppelt. Damit könnte erreicht werden, daß die beträchtlichen Gewinne der fischverarbeitenden Industrie nicht nur einigen wenigen Unternehmern und Aktionären zugute kommen, sondern durch eine sinnvolle Investition der Überschüsse dem ganzen Lande weitere Entwicklungsmöglichkeiten erschlossen würden. Der Rückgang der Pilchardfänge veranlaßte allerdings die Regierung 1970, diese zugesagten Quoten für die Entwicklungsgesellschaft zu kürzen und sich selbst beim Bau des Hafens stärker zu beteiligen.

Nachdem zunächst Angra Fria, 75 Meilen südlich der Kunenemündung, als Hafenstandort ausgesucht war, rückte das Projekt inzwischen 70 Meilen weiter nach Süden in die sogenannte „Möwe-Bucht“. Vor allem die Trinkwasserversorgung wäre bei Angra Fria zu problematisch gewesen. An der

²⁵ Über die Anwerbung von Kontraktarbeitern siehe auch BÄHR 1968, S. 23—25.

Stelle des künftigen Hafens ist bereits ein erstes Lager entstanden, es werden Vermessungsarbeiten sowie Wetter- und Seebeobachtungen durchgeführt. Eine Verbindung zur Außenwelt besteht augenblicklich nur durch Flugzeuge, die ab und zu auf der behelfsmäßigen Piste in der Nähe des Lagers landen. Auf dem Landweg ist Möwe-Bucht nur in geländegängigen Fahrzeugen mit Vierradantrieb zu erreichen. Eine erste wichtige Voraussetzung für den Beginn der Arbeiten am neuen Hafen wäre deshalb der Bau einer gut befahrbaren Küstenstraße von dort bis nach Swakopmund.

Nordhafen und Küstenstraße würden nicht nur der Fischindustrie weitere Impulse verleihen, zusätzlich könnte dadurch eine Erschließung der gesamten küstennahen Zone im Nordwesten SWAs erreicht werden: Eine wirtschaftliche Nutzung der riesigen Salzpflanze südlich des Kunene, der Abbau der Eisenerzlager des Kaokokaoveldes und andere Mineralvorkommen scheiterte bisher nicht zuletzt an der abseitigen Lage dieser Räume und dem Fehlen jeglicher Verbindungen zu anderen Teilen des Landes oder zu einem Exporthafen an der Küste.

5. Literatur

- BÄHR, J.: Kulturgeographische Wandlungen in der Farmzone Südwestafrikas. Bonner Geographische Abhandlungen, Heft 40, Bonn, 1968.
- BARTZ, F.: Die großen Fischereiräume der Welt. Band 1, Wiesbaden, 1964.
- BEWERSDORF, R.: Die Industrialisierung der Südafrikanischen Union und Deutsch-Südwestafrikas. Diss. Bonn 1940.
- BOUWER, P. R.: Gateway to the Territory. SWA Annual, Windhoek 1962, S. 120—121.
- FORKEL, H.: Das Küstengebiet Südwestafrikas und seine wirtschaftsgeographische Bedeutung. Diss. Rostock 1926.
- HOPPE, T.: Wirtschaftsstruktur und Wirtschaftsentwicklung von Deutsch-Südwestafrika. Diss. Leipzig 1936.
- KREMP, A.: Die wirtschaftsgeographische Entwicklung des ehemaligen Schutzgebietes Deutsch-Südwestafrikas. Diss. Königsberg 1933.
- LOGAN, R. F.: The Coastal Namib Desert. SWA, Washington 1960.
- Republic of South Africa, Bureau of Statistics. Report No. 299, Census of Fisheries 1962/63, South Africa and South West Africa, Government Printer, Pretoria.
- SMIT, P.: Die Ontwikking van die Visnywerheid by Walvisbaai. Journal for Geography, Stellenbosch April 1963, S. 41—51.
- SOARES-REBELO, D. J.: Spiny Lobster Industry in Southern Africa (An Economic Survey). South African Journal of Science, Johannesburg, März 1964.
- South West Africa Population Census 1960. Government Printer, Pretoria 1965 und 1966.
- WELLINGTON, J. H.: South West Africa and its Human Issues. London 1967.
- WILLIAMS, R.: The little Pilchard. SWA Annual, Windhoek 1963, S. 126—129.

Zusammenfassung

Die intensive wirtschaftliche Nutzung des ungeheuren Fischreichtums im kalten Benguella-Strom vor der südwestafrikanischen Küste reicht erst knapp 20 Jahre zurück, als zu dem Langustenfang in Lüderitz die Verarbeitung von Pilchards (*Sardinops ocellata*) — vorwiegend zu Fischmehl und Fischöl — in Walfischbucht trat. Einem raschen und gradlinigen Aufschwung der Fischindustrie (1968 wurden etwa 1 Mill. t Pilchards gefangen) folgte in den letzten Jahren ein plötzlicher Rückschlag (1970/71: 309 575 t), der nur unvollkommen durch Anlandungen anderer Fischarten ausgeglichen werden konnte.

Der südafrikanische Staat versucht, durch verschiedenartige Maßnahmen die Entwicklung dieses noch jungen Industriezweiges zu steuern: Einerseits wurden die Hoheitsgewässer bis auf 12 Meilen ausgedehnt, um ausländische Konkurrenten von den küstennahen Gewässern fernzuhalten, andererseits dürfen die einzelnen Fabriken bestimmte Höchstquoten, die von Jahr zu Jahr neu festgelegt werden, nicht überschreiten, um eine allzu unkontrollierte Ausbeutung zu unterbinden.

Der Aufbau der fischverarbeitenden Industrie in Walfischbucht hat sehr wesentlich zum Bevölkerungswachstum der Stadt von 3329 (1951) auf 17 600 (1965) beigetragen. Der Mangel an ortsansässigen Arbeitskräften macht die Anwerbung von Kontraktarbeitern in den dicht besiedelten Eingeborenen-Gebieten im Norden Südwestafrikas notwendig. Die Bevölkerungsstruktur unterscheidet sich daher grundlegend von anderen Städten des Landes. Bestimmend sind hier insbesondere der überdurchschnittlich hohe Anteil von Nicht-Weißen (63,6%), der Männerüberschuß (70,9% Männer), ein niedriges Bildungsniveau, relativ gute Verdienstmöglichkeiten sowie der Gegensatz zwischen einem von Weißen beherrschten tertiären Sektor (nur 29,8% der Beschäftigten sind Eingeborene) und der vollständig auf eingeborene Arbeitskräfte angewiesenen Industrie (69,7%).

S u m m a r y

The Present Situation of the Fishing Industry in South-West-Africa

An intensive economic use of the abundance of fish in the cold Benguela Stream off the coast of South-West-Africa has been made for the past 20 years only, when the processing of pilchards (*Sardinops ocellata*) — production of fish-meal and fish-oil — in Walvis Bay was added to the catching of spiny lobsters. A quick and continuous development of the fishing industry (in 1968 about one million tons of pilchards were caught) was followed by a sudden set-back (1970/71: 309 575 tons) in recent years that could only partly be made up for by the catches of other fish.

The South-African state tries to control the development of this fairly young branch of industry by various measures: A 12-mile-zone keeps foreign competitors from the waters near the coast, on the other hand the individual factories must not exceed a certain maximum quota fixed each year to avoid an uncontrolled exploitation.

The development of the fishing industry in Walvis Bay contributed markedly to the growth of the population of the town from 3329 inhabitants in 1951 to 17 600 in 1965. The lack of resident labour necessitated the enlisting of contract labour from the densely populated natives' areas in the north of South-West-Africa. The structure of the population, therefore, differs widely from that of other towns of the country. It is characterized by the proportion of non-whites (63,6%) being far above average, an excess of males (70,9%), a low level of education and relatively high wages. While the tertiary sector is dominated by whites (only 29,8% of the employes are natives), industry is completely dependent upon native labour (69,7%).

R é s u m é

La situation de la pêche en Afrique Sud-Ouest

A côté de la pêche de langoustes traditionnelle dans la Baie de Lüderitz on a commencé, il n'y a que 20 ans à peu près, l'exploitation de l'abondance de poissons dans le courant froid de Benguela devant la côte sud-ouest-africaine; à Walfish-Bay, on a installé à la suite une industrie transformant des pilchards (*Sardinops ocellata*) en huile et en poudre. Cette industrie a pris d'abord une expansion rapide (en 1968, le rendement de la pêche s'est monté à 1 million de tonnes), mais a éprouvé une recession soudaine (1970/71:

309.575 t) qui ne pouvait être modérée par la pêche d'autres sortes de poissons qu'à un degré assez insuffisant.

L'état sud-ouest-africain a pris des initiatives pour diriger le développement de cette nouvelle branche industrielle: c'était d'abord l'extension de la zone des eaux territoriales à 12 milles pour protéger la pêche contre les concurrents étrangers; et c'était aussi une limitation de la production industrielle, fixée chaque année de nouveau, pour empêcher une exploitation incontrôlable des poissons.

L'installation de cette industrie à Walfish-Bay avait pour conséquence une croissance considérable de la ville (1951: 3.329 habitants, 1965: 17.600 habitants). Le manque de main-d'oeuvre sur place a nécessité l'engagement d'ouvriers venant du Nord du pays. La structure démographique et sociale est donc tout différente de celle des autres villes du pays. Les déterminatifs y sont une quote-part extrêmement haute de la population noire (63,6%), un surplus d'habitants masculins (70,9% de la population totale), un niveau bas de l'éducation, un niveau assez haut des revenus, et finalement le contraste entre un secteur tertiaire, occupé presque totalement par les blancs (29,8% seulement y sont des indigènes) et un secteur industriel dans lequel travaillent surtout des noirs (69,7%).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [114](#)

Autor(en)/Author(s): Bähr Jürgen

Artikel/Article: [Zum gegenwärtigen Stand der Fischereiwirtschaft in Südwestafrika 86-104](#)